

Saale-Beitung.

Fünfhundert Jahrgang.

Verlagsgesellschaft

Verlagsgesellschaft des Saale-Blattes... Druckerei...

Erhalten täglich... Sonntags und Montags...

Verlagsgesellschaft des Saale-Blattes... Halle, Gr. Brunnengasse 17...

Nr. 79.

Halle, Donnerstag, den 17. Februar

1916.

Schwere italienische Verluste im Kambon-Gebiet

Der englische Kreuzer „Caroline“ gesunken.

a. V. Hamburg, 16. Febr. Die „Hamburger Nachrichten“ melden aus Stockholm: Der bei dem letzten Zeppelin-Angriff auf den Hamburger getrossene englische Kreuzer „Caroline“ sollte infolge der schweren Beschädigung, die ihm durch eine Bombe beibrachte war, auf den Strand gesetzt werden. Das Schiff ist aber bei Genua gesunken. Der Mast des Kreuzers ragt aus dem Wasser.

Steuerprovisorien.

Von Professor Dr. Doorman, W. d. R.

Der Staatssekretär des Reichshausamtes hat in der letzten Sitzung des Reichstages am 18. Januar wiederholt und mit bemerkenswertem Nachdruck erklärt, die im kommenden März zu erwartenden Steuererläufe würden nur einen provisorischen Charakter tragen, die umfassende und endgültige Lösung der Steuerprobleme könne erst nach dem Friedensschluß erfolgen. Das bei dem letzten Punkt anlangt, so läßt sich zwar manches gegen eine solche Politik des Zuvartens einwenden, letzten Endes jedoch erscheint sie auch uns nicht nur als das bessere, sondern als das allein mögliche Verfahren. Bekanntlich haben die Sozialdemokraten ihre gegenwärtige Auffassung auf das englische Vorbild gestützt. Dort werden die erheblichen Summen durch steuerliche Maßnahmen aufgebracht, die während des Krieges getroffen sind, sei es durch neue Steuern, sei es durch Erhöhung der bereits bestehenden. Mögen die so gewonnenen Mehreinnahmen auch nicht ausreichen, einen Teil der eigentlichen Kriegskosten, geschweige denn einen wesentlichen Teil derselben zu decken, so genügen sie doch für den Zinsendienst der Kriegsanleihen. Um etwas anderes kann es sich auch bei uns nicht handeln, und mehr ist, wie uns scheinen will, auch nicht nötig.

Darauf müssen allerdings auch wir Wert legen, daß bei im Reichshaushaltsetz für 1916 zu erwartende Fehlbetrag, der durch das Anwachsen der Schuldzinsen veranlaßt ist, durch neue ordentliche Einnahmen, deren Einführung nicht hinausgeschoben werden darf, gedeckt wird. Selbstverständlich lassen sich, wie es neuerdings Graf Mitrach getan hat, aus den Zeitumständen auch hier plausible Gründe gegen ein sofortiges Vorgehen herleiten. Mit vollem Recht und mit besseren Gründen ist aber seitens der Reichsfinanzverwaltung das einzige Ausfallsmittel, das es sonst noch gibt, eine Debitantenaue oder die Deckung der Zinsen der Kriegsschuld aus neu aufzunehmenden Anleihen, abgelehnt worden. Die Sache ist damit erledigt und wir brauchen nicht auf sie zurückzukommen. Uns liegt vielmehr daran, daß ein anderer sehr wichtiger Zweifel so bald wie möglich beseitigt wird.

Die Wendung des Reichsfinanzsekretärs, daß es sich nicht um ein Definitivum, sondern um Kriegsfinanzmaßnahmen handelt, konnte ungenügend klar verstanden werden, als ob mit dem Kriege über das Reich die Bewältigung aller Finanzsorgen behoben sein würden und das Reich auf diese Weise zu schaffenden Einnahmen werde verzichten können. Zugabe, daß man die finanzielle Situation, wie sie nach dem Kriege sein wird, heute auch nicht entfernt zu übersehen vermag; jenseit wissen wir, daß sie unter allen Umständen ungeheuer, und zwar dauernde Anforderungen an die Steuerkraft stellen wird. Gemeint war lediglich, daß die Form der Belastung provisorisch sein werde, und gerade dies ist es, was in manchen Kreisen Beunruhigung erregt hat.

Provisorien auf steuerlichem Gebiete sind an sich nichts Ungewöhnliches, besonders auch auf deutschem Boden. Ist doch das Reich seit seiner Begründung mit dem weitverbreiteten Provisorium der Wahrung der Beiträge der verschiedenen Provinzen behaftet. Die Zuschläge zur preussischen Einkommen- und Ertragssteuer sind seitlich begrenzt, also recht eigentlich ein Provisorium, und die neuerdings dem Abgeordnetenhaus vorgelegte Erhöhung dieser Zuschläge für die Zeit des Krieges ist ein neues Provisorium, das auf das ursprüngliche aufgepropiert wird. Wäre unserer Wünsche nach die Einführung der Einkommensteuer nachkommen, so hätten wir daselbe, nur in anderer Form: gewissermaßen, wenn der Ausdruck erlaubt ist, ein dauerndes Provisorium. Man braucht dabei drei steuerliche Einrichtungen, nur in der Praxis zu betrachten, um zu erkennen, daß jede einzelne je nach den steuerlichen Bedürfnissen, der finanziellen Situation sowie der herrschenden Finanzpolitischen und allgemeinen politischen Anschauungen sich ohne sonderliche Schwierigkeiten in das geltende Steuerwesen einfügen läßt. Daran folgt jedoch nicht, daß auf allen Steuergebieten das gleiche gilt. Um es kurz zu sagen: das indirekte Steuergebiet verlangt vor allen Dingen fest bestimmte Verfahrensmittel, mit deren Bestand man rechnen kann, und die Veränderung, es könnte gleichwohl auch hier beabsichtigt sein, vorübergehende Maßnahmen zu treffen und die definitive Ordnung hinauszuschieben, ist es, die jene Beunruhigung hervorruft, von der wir oben sprachen.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 16. Februar. Amtlich wird verkündet 16. Februar 1916:

Russischer und jüdischer Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Artilleriekampf an der Isonzo-Linie und dem anschließenden Teile der Kärntner Front dauert fort. Im Abschnitt von Dobner kam es auch zu Minenwerfer- und Handgranatenkämpfen.

Am Favorec wurde eine italienische Festung zum achtmalen ausgehoben. Das Vordringen neuer Stellung im Kambon-Gebiet ist mit Feindbesetzung bedeckt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Ein abgelehntes Vermittlungsangebot.

T. U. Bukarest, 16. Febr. „Independance Roumaine“ meldet, daß der Papst seine Dienste zur Friedensvermittlung den Regierungen des Biederbandes angeboten habe. Das Angebot sei jedoch höflich, aber entschieden zurückgewiesen worden.

Der Schwindekorrespondent der „Daily Mail“.

Berlin, 16. Febr. Wie das WTB von zukünftiger Stelle erfährt, haben die behördlichen Feststellungen bestätigt, daß der famose Korrespondent der „Daily Mail“, welcher an der Monarchen-Zulassung in Reich teilgenommen haben wollte, nicht existiert. Der ganze Bericht ist auf Schwindeleib aufgebaut.

Wir denken hierbei nicht allein und nicht in erster Linie an die Höhe der neuen Belastung. Daß beispielsweise der Tabak sehr stark herangezogen werden wird, darüber sind sich alle Interessenten vollständig klar. Und mancher unter ihnen, der das Tabakmonopol in irgend einer Form schon jetzt als unermessbar erkennt, hat sich auch bereits hiermit abgegeben. Anderen ist dieser Gedanke begrifflicherweise wenig sympathisch. Eins aber müssen alle ohne Ausnahme, daß wenn im Interesse der Wirtschaft die Ueberführung der privaten Betriebe in die Hände des Reiches beabsichtigt ist, diese Absicht nun auch sofort durchgeführt wird, oder, falls dies erst später möglich sein sollte, die Dinge bis dahin so gehalten werden, wie sie gegenwärtig sind. Nichts fürchtet man mehr als ein Zwischenstadium, eine interimsweise Steuererhöhung, der dann in nicht allzu langer Frist die Monopolisierung seitens des Reiches folgen würde. Die Gründe liegen auf der Hand.

Jede beträchtliche steuerliche Mehrbelastung im Gewerbeszweige hat Beschäftigten in kleineren Betrieben zur Folge. Der Gleichgewichtszustand in der Verteilung eines Gewerbes auf Groß-, Mittel- und Kleinbetriebe, der aus dem Zusammenwirken einer großen Zahl von Faktoren resultiert und genügend Stabilität besitzt, um im natürlichen Lauf der Dinge unermessbaren Schwankungen zu überwinden, wird unheilbar zerstört, sobald der Steuerfiskus mit rauher Hand eingreift. Die Erfahrung bestätigt in jedem einzelnen Falle die alte Wahrnehmung, daß ein harter Eingriff von Großbetrieben leichter überwinden wird als von den mittleren und kleinen und die Konzentrierungstendenzen innerhalb des betroffenen Gewerbeszweiges, wo solche schon aus sonstigen Ursachen vorhanden sind, außerordentlich verstärkt. Die Gründe hierfür sind bekannt, und nicht minder bekannt ist, warum dem letzteren Mittel, die Steuerlast abzumildern, um auf diese Weise das frühere Gleichgewicht zu erhalten, in der Regel wenig hilft, jedenfalls niemanden zu rufen zu lassen pflegt. Auf die Tabak-Industrie angewendet, würde eine provisorische Mehrbelastung die Schwächung oder Stilllegung vieler kleiner Betriebe bewirken, die der Konkurrenz der kapitalstärkeren Großbetriebe nicht mehr gewachsen sind. Mag dann freilich der Weg für das nachfolgende Monopol von der so geschaffenen Etappe aus etwas kürzer und bequemer sein, um dieser Bequemlichkeit willen darf nicht das Reich zuerst solche wirtschaftliche Erfahrungen tun lassen, so daß eine Wiederherstellung von Großbetrieben überflüssig wird. Die Folge würde sein, daß nur solche Leute, die kräftig genug sind, nicht nur das Interimsmittel durchzuhalten, sondern auch während desselben den Geschäftsbereich ihrer kleinen Konkurrenten zu okkupieren, an der beim Uebergang zum Monopol erforderlichen Umformung teilnehmen.

Wir können uns nicht denken, daß irgend eine maßgebende Stelle in der Reichsregierung sich diesen Erwägungen verschließen könnte, und bezogen deshalb auch kein derartiges höchst unglückliches Vorgehen, speziell gegenüber den Tabakinteressenten. Freilich ist es für den Gesetzgeber ein einfaches, wenn er auf der Grundlage einer bereits bestehenden und einmündigen Steuerreform durch bloße Er-

höhung der Steuerlaste den gewünschten Mehrertrag zu gewinnen vermag. Eine tiefergehende oder gar grundlegende Umgestaltung der Steuerform, die Ausgestaltung und Durchführung einer ganz neuen Organisation, wie sie das Monopol erfordert, fordert lange und gründliche Vorbereitung. Wir zweifeln nicht, wenn man uns sagt, daß Zeit und Kräfte hierfür fehlen. Nun wohl, so lasse man fürs erste alle solche Steuergebiete völlig unberührt, deren definitive Behandlung aus diesen und anderen Gründen erst später erfolgen kann. Da es sich nur um die Deckung eines Teiles für die Reichsfinanzverwaltung genügt Spielraum. Voraussetzung ist natürlich, daß dieser Spielraum nicht durch die einseitigen finanziellen Anstrengungen allzu sehr eingeengt wird, die, wie es den Anschein hat, glauben, es könne für sie und ihre Verwaltungen nach einem solchen Kriege alles bleiben wie bisher. Wenn nun einmal von Steuerprovisorien die Rede sein soll, so mögen die Einzelstaaten vorübergehend mit höheren Materialarbeitskräften einspringen. Sie haben verhältnismäßig am wenigsten, jedenfalls weniger, als Provinzen auf solche Steuergebieten es tun, auf die das Reich nach den bisherigen finanzpolitischen Gesichtspunkten ausschließlich angewiesen ist.

Rußland.

Russische Sturmzeichen.

a. B. Stockholm, 16. Februar. Die ganze Petersburger Presse bezeichnet die Sitzung des Senatskomitees, in der das Arbeitsprogramm der Duma aufgestellt werden sollte, als denkwürdig. Sie hatte den Charakter einer entscheidenden Plenarversammlung. Eine Einigung wurde nicht erzielt, dagegen hatte es den Anschein, daß der in einem halben Jahre angestammte Zerwürfnis in der Duma für die ganze Duma aus Däumlein. Wir müssen unerschrocken die Ständigkeit des bürgerlichen Lebens, das Ansehen der Duma erweitern und eine tatsächliche parlamentarische Regierungskontrolle einführen. Die Immunität der Deputierten muß sofort geregelt werden, da wir diesmal keinerlei Zurückhaltung über. Die Schulden werden wir schrittweise an den Pranger stellen. Wir machen unseren eigenen Arbeitsplan und werden die Angriffe mit der Widerstand verbanden, damit sich der 19. September nicht wiederholt. Die Rechte springt stürmisch auf. Marlow fährt wild: Die Regierung wird die vom russischen Volk angelegten Rechnungen erst nach dem Krieg begleichen. Zentseff unterbricht ihn mit den Worten: Das Geman haben wir bereits befanden. Marlow fährt fort: Das Geman ist noch nicht zu Ende. Alle politischen Gleichberechtigungswünsche sind zu erfüllen, da die Polen bei dem Frieden nicht als ausländische Untertanen werden. Garushevitch in Siegen. Karulskoff: Wir dürfen das Budget nicht ablehnen, das heißt den Kampf gegen die Krone führen. Schulkin sagt: Die ganzen Projekte verwerfen, sei das Geman, wie die Gegenkreuze nach dem Krieg verteilen. Schingareff erklärt, das Verhandlungsbild zeigt völlige Gleichgewichtsverwirrung auf der rechten. Wir sind hier nicht in der Schule. Abschließend fordert Biluloff die Einziehung einer Untersuchungskommission für russische Beamtenverfehlungen gegen Polen. Darauf wurde die Sitzung vertagt, weil eine Einigung nicht erzielt werden konnte. Stürmer nahm Abstand von einer längeren Erklärung in der ersten Dumaungang. Er wird die Duma nur kurz begrüßen und eine gute Zusammenarbeit mit der Regierung wünschen. Gorenkoff erklärte, daß er nicht gewillt sei, an den Tagungen teilzunehmen. Er verläßt in den nächsten Tagen Petersburg. Die Mitglieder der Rechten in der Duma lehnten in ihrer letzten Beratung die englische Einladung zum Parlamentsbesuche ab; sie wünschen keinesfalls daran teilzunehmen, weil sie befürchten, daß innerussische Verhältnisse dabei zur Sprache kommen könnten.

Weitere Ausweisung deutscher Kolonisten aus Rußland.

T. U. Kopenhagen, 16. Febr. Dem Blatt „Kjendtskaldslist“ zufolge werden auf Verfügung des Generalgouverneurs des Gouvernements Wolhynien demnächst sämtliche deutschen Kolonisten aus den Bezirken Komogrod, Wolynsk, Romno und Duruchoff ausgewiesen werden, aus denen bisher Ausweisungen noch nicht vorgenommen wurden.

Kohlen- und Petroleummangel in Petersburg.

Kopenhagen, 16. Febr. Der „Kjendtskaldslist“ zufolge sind die Kohlenvorräte in sämtlichen Petersburger städtischen Anlagen nahezu erschöpft. Das städtische Hauptelektrizitätswerk verfügt nur noch über Kohlen bis zum 20. Februar. Auch die Petroleumvorräte gehen fast auf die Neige. Im Januar überdurfte der Verbrauch die Zufuhr um 45.000 Kub.

# Von der Westfront.

## Der französische Bericht.

WTB. Paris, 16. Februar. Amtlicher Kriegsbericht von gestern nachmittag: In der Champagne eroberten wir einen Teil der vorgeschobenen Grabenlinie zurück, die vom Feinde östlich von der Straße Tahure-Somme-Val am 13. Februar besetzt worden waren. In Vottrignes Patrouillengefächte im Abschnitt von Reillon. Auf dem übrigen Teil der Front war die Lage ruhig.

Amtlicher Bericht von gestern Abend: Der Tag war verhältnismäßig ruhig. Am Abend richteten unsere Grabenbesatzungen ihr Feuer gegen die feindlichen Stellungen längs der Straße nach Lille. Westlich der Döse besetzten unsere Batterien einen Zug und eine Provinzialkolonne im Bahnhof von Cognoy. Im Norden von Vie-sur-Aisne nordöstlich von Cognoy stützten wir ein verheerendes Feuer auf die deutschen Werke. In den Argonnen liegen wir bei Fille Morze eine Mine springen, deren Trichter wir besetzten. Am oberen Elzass nahm unsere Artillerie die deutschen Stellungen im Osten von Seppois unter Feuer.

Besitzer Bericht: Die Tätigkeit hat heute auf der Front der Arme nachgelassen, wo die übliche Kanonade stattfand. Als Vergeltungsmaßregel der letzten Bombardements durch feindliche Flugzeuge hat eines unserer Flugzeugführer in der vergangenen Nacht mit Erfolg 16 große Gefolge auf den Flugplatz von Hanjoigne gemornt.

### In den Kämpfen bei Ypern.

WTB. London, 16. Febr. Das britische Hauptquartier berichtet: Nach heftiger Beschäftigung der ganzen Front von Ypern und bei Hooge machte der Feind mehrere Infanterieangriffe. Zwischen dem Kanal von Ypern nach Comines und der Eisenbahn drang der Feind in unseren vordersten Graben auf eine Front von ungefähr 800 Yards etc. Alle anderen Angriffe mißlang. Das heftige Bombardement auf beiden Seiten dauert an.

## Die Verleumdungen eines französischen Armeeführers.

WTB. Berlin, 16. Febr. Ein Abrudr folgenden französischen Befehls wurde bei den Kämpfen südlich der Somme benutzt, es kann also nicht daran gezweifelt werden, daß er tatsächlich erlassen wurde.

VI. Armee Generalsstab 2. Bureau. Armeehauptquartier 2. Juni 1915. Allgemeiner Befehl Nr. 158. Abschnitt.

Mit Enttäuschung hat der Armeeführer erfahren, daß an einem Punkte der Front Unterhaltungen und manamål so gar Austausch von Sändereidern mit Deutschen stattgefunden haben.

Es fragt sich, ob es überhaupt möglich ist, daß ein Franzose so tief sinkt, um einem von vielen Banditen die Hand zu drücken, die überall Brand und Zerstörung verbreiten, die Frauen, Kinder und Greise mordeten, die verächtlicher Weise unsere Gefangenen töten, indem sie ihnen ins Kreuz schlagen, die unsere Verwundeten zu Tode quälen.

Der Armeeführer besteht deshalb: 1. Jeder, der sich in eine Unterhaltung mit Deutschen einläßt, kommt vor ein Kriegsgericht, weil er Verbindungen mit dem Feinde angeknüpft hat; 2. Jeder Unteroffizier oder Korporal, der aus Mangel an Wachsamkeit innerhalb eines Befehlsweges solche schändlichen Handlungen geduldet hat, ist zu degradieren; 3. Jeder Offizier, der aus Mangel an Aufsicht zuläßt, daß sich seine Untergebenen bis zu solchen schändlichen Handlungen erniedrigen, hat die allerhöchsten Strafen zu erwarten.

Unterschrift: General Dubois. Für die Richtigkeit der Abschrift: Der Chef des Generalsstabs, Gen. Brezard III h. c. O. A. E. M. 2. c. Bureau Nr. 2537.

General Dubois erwidert sich mit diesem Befehl an der Tonart der übrigen Pariser Heftblätter. Mehr kann man nicht von Verunglimpfung der deutschen Soldaten nicht hinzusetzen, man kann sie nur veröffentlichen, um den hohen französischen Offizier an den Pranger zu stellen.

## Vom Stamme der Riesen.

### Roman aus der Gegenwart.

#### Von Philipp Berges.

Der Vater sagte dem Vater die Hand und sah ihn nun feinerseits erkannt an. Es war, als sei kein Mann gewesen. In seinen Augen lag Befestigung. Er war nicht mehr der Jagde, um sein Gesicht geloge Teufelhändler, sondern ein deutscher Mann, den der große Augenblick mit Kraft durchdrungen hatte.

„Romm, Mutter“, sagte er und umarmte die weinende Frau. „Sagst du nicht Zeit zum Gehen. Du mußt dich nur recht vorstellen, was in der Welt vorgeht. Vom Dahn gibst du mir die Hand, erdarmungslos. Ralen heran, die unser Vaterland überflammen und vernichten wollen. Schon haben sie die Grenze überschritten. Der Franzose ist in demselben Aufbruch. Wenn ich an ein Wort denke, das mir draußen auf dem Weltmeer ein fluger Mann gesagt hat, muß ich fürchten, daß auch das falsche England sich unseren Feinden anschließen wird, trotzdem dies heute wohl die wenigsten glauben. Unser Vaterland, Heim und Herz, die Grenzlinie eines jeden von uns wird bedroht. Nun gibt nichts weiter als kämpfen. Ein eiserne Muß geht durch unser Volk. Unsere Söhne, die jetzt hinausziehen auf die blutige Wacht, sind unser Herz, sie sind unsere Mutter, sie sollen uns das zuer Grengens wirmen und die Feinde zurück schlagen. Es zieht auch unser Sohn jetzt hinaus. Wie hinst das Herz nicht weniger als die, aber doch bin ich stolz auf ihn — und stößt, nicht vermisst von Ragen, soll er, wenn es sein muß, von uns Abschied nehmen.“

„Vater“, rief der Sohn, „das spricht du aus meiner Seele.“

„Weiß Gott“, schloß Herr Burmeister, „wäre ich nicht zu alt, ich selbst würde mit hinausziehen.“

Die zundliche Frau hatte ob dieser heroischen Rede die Tränen und den Schmerz ganz vergessen. „Am Gottes willen, rief sie, du mußt doch nicht? In deinem Alter? Ich kenne dich nicht weniger. Du angeregt, wie du bist, schneidst du mir zu allem fähig.“

Herr Burmeister lächelte. „Sel man ruhig, Menschen, mit alten Knaben würden sie wohl nicht haben wollen. Aber auch hier wird es genug zu tun geben, darauf kannst du dich verlassen. Und nun kein Wort der Klage mehr.“

## „Krieg bis zum Kerkerhaus“.

WTB. Paris, 16. Februar. (Agence Havas.) Unter der Überschrift „Krieg bis zum Kerkerhaus“ schreibt der „Temps“: Es gibt Leute, die nicht einmütig und die trotz aller Warnungen hartnäckig dabei bleiben, ihre Auffassung, die man nicht haben will, aufzubringen. Es gibt Neutrale, die bei ihren Versuchen beharren, den Frieden zwischen den Völkern wiederherzustellen, indem sie sich einbilden, es würde möglich sein, durch großzügige Formeln die schwerigsten Probleme, die die zivilisierte Welt kennt, zu lösen. Wir wollen gern zugeben, daß diese Neutrale von den besten Absichten erfüllt sind und daß bei ihnen kein persönliches Interesse obwaltet. Aber nach dem Mißerfolg aller ihrer Versuche, eine Annäherung herzustellen, mühen sie sich überzeugen, daß ihr Standpunkt nicht der unsere sein kann. Wenn Deutschland vertritt, was sich mit Westmächten alle Friedensverträge, die ihm die Alliierten machen würden, zu prüfen, so hat dies keine Bedeutung aus dem sehr einfachen Grunde, weil die Alliierten keine derartigen Vorschläge machen, sondern ihre Bedingungen den Mächten diktieren werden, ohne daß es notwendig ist, sich danach zu erkundigen, ob Deutschland mehr oder weniger geneigt ist, sie zu erörtern oder anzunehmen.

Der „Temps“ schließt: Weber Friede noch Waffenstillstand noch Vermittlung irgendwelcher Art, sondern Krieg bis zum äußersten, so laßt man in den Ländern der Alliierten die Lage auf. Wenn man sie dort anders auflassen will, dann wird es nur deshalb der Fall sein, weil unsere Heere ihr Ziel erreicht haben und Oesterreich-Ungarn und Deutschland sich als besiegte erklären werden.

## Italien.

### Zum Fliegerangriff auf Mailand.

T. U. Lugano, 16. Febr. Nach den letzten Meldungen sind bei dem Fliegerangriff auf Mailand insgesamt 13 Personen getötet worden.

### Cadorna Bericht.

WTB. Rom, 16. Februar. Amtlicher Kriegsbericht vom 15. Februar: Am oberen Isonzo wartet der Artilleriestapel mit Heftigkeit an. In den Abschnitt südlich des Mugga und des Rohil (Rov) wurden feindliche Verschanzungen und Unterstände zerstört. Auf der Robora-Höhe brangen fünf Patrouillen gegen die feindlichen Verschanzungen vor und warfen zahlreiche Bomben hinein. Auf dem Rast förderte unsere Artillerie noch einige feindliche Schützengraben und trieb die Vertreibung in die Flucht, die von unserem Gewehrfeuer zum Teil erreicht wurden. Man meldet feindliche Fliegerangriffe auf Brentonico im Lagarina-Tal, auf Schio im Seogra-Tal und auf Latisane in der Ebene des Tagliamento. Der Schaden ist unbedeutend. Die wenigen Opfer sind fast alle aus der Zivilbevölkerung. Der Luftangriff auf Schio wurde durch das Eingreifen eines unserer Luftschwadern angehalten. Bei Görz griff eines unserer Flugzeuge einen feindlichen Flieger an und zwang ihn zur Flucht. Cadorna.

## Englandfreundliche amerikanische Pressestimmen zur Frage der Bewaffnung der Handelsschiffe.

T. U. London, 16. Febr. Reuter meldet aus New York: Die amerikanischen Blätter hüllen sich im allgemeinen über die formelle Antündigung der Zentralmächte, daß der Unterleuchterien ferescht werde in Schiffswaffen. Diejenigen Blätter, die sich aber doch dazu äußern, meinen den Vordenen Wilson vor der Anerkennung der deutschen Auffassung, daß das Aufstellen von Kanonen, die angeschlossen zur Vertreibung eines Handelsschiffes dienen sollen, ein solches bereits zu einem Kriegsschiff machen, welches ohne Warnung in den Grund gehöhrt werden darf. „New York Times“ schreiben: Wenn wir Deutschlands Forderungen bewilligen, dann sind wir machtlos. Kein Passagierschiff wird mehr sicher sein und wenn wir eine

Wag auf sich gehen, ich habe nachher noch Wichtiges mit War zu sprechen.“

Die Unbedachtlichkeit ging noch vorüber. Frau Burmeister erwidert nicht an, aber der markierte nur, denn in Wahrheit hatte ihn der Gedanke, tief getroffen: War war der einzige, den der kräftige Appetit der Jugend nicht im Stich ließ.

Als die beiden Herren die Zigarette in Brand gesetzt hatten, konnte Frau Burmeister es nicht länger aushalten. „Ich weiß, Alfred“, sagte sie, „wovon du mit War sprechen willst. Es betrifft seine Liebschaft.“

„So ist es“, erwiderte der Gatte und fuhr, sich an seinen Sohn wendend, fort: „War, du weißt, dein Vater hat sich in seine eigenen Angelegenheiten noch nie eingemischt. Es gibt so viele Dinge, die der Mensch mit sich allein ausmachen kann und wo der Vater nur sprechen soll, wenn er gefragt wird. Das habe ich immer empfunden und bemerkt gehandelt. Von deiner Liebschaft mit Emma Kramer hast du mir nie gesprochen, es war wohl noch nicht so weit, aber deine Mutter und ich, wir wußten doch, daß du dich um das tiefe Mädchen demirrt und daß ihr einig seid. Ist es nicht so?“

War war etwas unruhig geworden, jetzt sah er aber den Vater voll Vertrauen an und sagte: „Ich brauche es nicht zu verbergen. Emma und ich lieben einander. Im Herbst hätten wir es euch und Emmas Mutter sagen wollen.“

„So ist es also Ernst?“ fragte Herr Burmeister. „Eine andere heirate ich nicht und Emma würde auch gewiß keinen anderen heiraten.“

Nach diesem Bekanntnis stießen die Tränen der Mutter wieder, aber diesmal waren es in Besmut getauchte Freudenstränen. „Wie schön hätte alles sein können“, rief sie. „Und jetzt? Was wird jetzt werden?“

„Das will ich euch sagen“, sprach Herr Burmeister. „Zu uns, mein Sohn, hast du jetzt gesprochen. Es ist keine Pflicht, nun auch gleich mit Emmas Mutter zu reden. Was die Zukunft bringt, wissen wir nicht. Die Zeit drängt, es ist möglich, daß du schon bald ins Feld mußt. Deshalb rate ich zu einem schnellen Entschluß. Nimm deine Emma zur Frau, mit ganz anderen Gefühlen wirst du in den Krieg gehen.“

War war aufgesprungen. „Du meinst, Vater...“

„Du sagst Kriegstränen. Unsere Genossen hast du, nicht wahr, Krieger?“

„Vasend vermochte nicht zu sprechen. Gid und Led kämpften miteinander in ihrem Mutterherzen. Wie ganz

Untersuchung anstellen, so wird es immer heißen, das Schiff war besaßigt, und als Kriegsschiff ist es daher ohne Warnung in den Grund gehöhrt worden.“

Der New Yorker Vertreter der „Times“ berichtet aus Washington, das Staatsdepartement sei nicht am liebsten von dem Plan und Statuten her abstrahiert worden, daß eine Verletzung, das Recht auf Bewaffnung von Handelsschiffen anzuerkennen, als ein einseitig überwachsende Akt betrachtet werden würde. Die „Tribune“ ist der Ansicht, daß die Vorläufige Resolution für ein neues Gesetz über den Seefriede auf deutliche keine völlige Unwissenheit auf dem Rechtsgebiete zeigen. Das Stat betont, daß das Völkerrecht im Kriege sehr wohl geändert und verbessert werden müsse, wenn der gegenwärtige Krieg vorüber ist, daß jedoch für den Augenblick die Grundlage der Berechtigung Staaten hindern müssen. Die Vorläufnahmen einer Regierung, daß die Alliierten in die Rechtsänderungen einmütigen sollten, die ihren Feinden Vorteile bringen würden, sind eine unerschämte und nicht zu entäußernde Tat.

Die „New York Trib“ läßt sich zu folgenden geschäftigen Bemerkungen hinreißen: „Wir sind der Überzeugung, daß nur Kriegsmächte das preussische Gehirn hindert, die Dummheit seiner Vorläufige einzulassen. Ein Unterseeboot muß, bevor es ein Kaufahrtschiff angreift, sich erst davon überzeugen, ob es mit einem Handelsschiff oder mit einem verummumten Kriegsschiff zu tun hat.“

## Befürchtungen vor der Ausbeutung des Deutschen Handels.

T. U. London, 16. Febr. Reuter meldet aus Chicago: „Chicago Tribune“ erhebt vor ihrem Washingtoner Vertreter Mittelungen, daß die Kommission für auswärtigen Angelegenheiten aus dem Senat Beweise von Deutschlands ausgeübter Aktivität auf der westlichen Erdkugel habe. Deutschland unternehme Versuche, sich sowohl in Nicaragua als auch in Columbia eine internationale ozeanische Kanalaroute mit maritimer Basis zu verschaffen. In Nicaragua und Chile hätten die Deutschen durch die Organisation ihrer Armee Einfluß gewonnen, auch versuchten sie durch die Zollkontrolle und Gründung eines maritimen Stützpunktes in Saiti Einfluß zu erlangen.

T. U. London, 16. Febr. Reuter meldet aus Washington: Bei der Debatte im Senat wurde ein Argument für die Ratifizierung des Vertrages mit Nicaragua angeführt, daß Deutschland einen größeren Betrag geboten habe als die Vereinigten Staaten für die Überlassung der Kanalaroute durch Nicaragua.

## Wilson's Stellung.

WTB. London, 16. Febr. Die „Morning Post“ meldet aus Washington vom 13. Februar: Präsident Wilson ist heute zurückgekehrt. Es ist noch unbestimmt, welche Haltung er für den neuen deutschen Aufbruch einnimmt, alle bewaffneten Handelsschiffe ohne Warnung zu zerstören. Seine Umgebung glaubt, daß seine Entscheidung für Deutschland günstig sein wird. Ein Amerikaner in sehr hoher Stellung sagte dem Korrespondenten der „Morning Post“, jede Regierung habe das natürliche Recht, zu bestimmen, unter welchen Bedingungen Schiffe die Häfen des Landes anlaufen dürfen. Es sei absurd, es als einen unannehmbaren Akt hinzustellen, wenn die Regierung ihren bisherigen Standpunkt in dieser Frage ändere. Die Stelle und einflussreichste Washingtoner Zeitung, die „Star“ sagt, die neue deutsche Einstellung ließe den Vereinigten Staaten nichts anderes übrig, als dieser Politik des Seefriedes beizutreten und alles zu tun, um die Amerikaner von der Benutzung bewaffneter Handelsschiffe abzuhalten.

## Die Jagd nach dem Kriegs-Dollar.

„Newport World“ bringt einen Artikel unter der Überschrift: „Reichtümer über Nacht erworben“, in dem in anschaulicher Weise geschildert wird, wie in Amerika ein formidabler Spekulationsboom ausgedehnt ist und wie über Nacht einfache Leute plötzlich reichlich werden.

anders hatte sie sich die Hochzeit ihres Jungen vorgenommen. Aus der Miete dieser wogenden Gefühle schweiften ihre Gedanken plötzlich zu Gid's Mutter. Auch dort, in Gid's Mutter, war die Nacht gefüllt worden. Wie die Junge die Geliebte im Drange der Zeit ohne Jögern heimführte, so würde auch Kramer, der heute sein Bruder wurde, das Mädchen, das er seit seiner Knabenzeit geliebt hatte, heimführen wollen. Und der andere, mit dem sie, Frau Burmeister, sich aus einer unerklärlichen Sympathie heraus heimlich verlobt hatte? Würde er nicht auch auf den Plan treten und die Geliebte forderern?

War folgte dem Rat seines Vaters, herabschleuderte sich schnell und eilte trotz der vorgerückten Stunde in die befreundete Kramers'sche Familie.

Kramers' Hofen ein großes Haus an der prächtigen Notendammstraße, einer langgestreckten Allee, die sich während der Sommerzeit zu einer einzigen ausgebreiteten grünen Laube gestaltet. Umen und Ahornbäume, vor vielen Jahrzehnten schon angepflanzt, wuchsen in gleichen Abständen miteinander an. Sinnend schritt der junge Mann unter dieser Laube hin, und dem im Inneren aufgewachten zeigte sich wie in einer großen, geheimnisvollen Vision das gewaltige lebende Bild, das Deutschland in diesem schicksalsschweren Stunden bot. In der nächsten Morgenfrüh trat der erste Zug der Mobilmachung an. Millionen würden zu den Waffen eilen. Von morgen ab sollten unterdrögen die Jäger mit den Kriegern an die Grenzen rücken. Die ungeheure deutsche Kriegsmaschine, die machtvoll über die Welt würde zu arbeiten anfangen. Schon bestanden sich einig ihre Räder, Rollen und Achsen. In diesem Augenblick, da er dem Haupte der Braut aufstrebte, im sie vor dem Scheitern noch an sich zu fesseln und als sein Heil zurückzulassen, hereteten sich unabhärbare andere vor, jeder nach seinen Verhältnissen und nach seiner Art, mit dem bürgerlichen Leben abzuföhnen. Denn von morgen ab gehörte er nur noch dem Vaterlande, war nur noch Soldat.

Wie viele Kaufleute überfliegen jetzt wohl ihre geschäftliche Lage und trafen Vorkehrungen, daß das Heilige während der Abwesenheit nicht zugrunde gehe. Wie viele Klein-Gewerbetreibende weilten in diesen Stunden ihre Frauen in unbekante Gefühle ein. Wie viele in diesen Stunden ihre Handwerker ihre Arbeitstillen, Lehrer namen Abschied von den Kollegen, Gelehrte unterzögen ihre Werke und legten die Feder hin — der Ruf des Kaisers war erlungend, das Vaterland brauchte seine Söhne. (Fort, folgt.)



